



Zur Arbeit in der Hüttenindustrie

– Arbeitsbedingungen im 19./20. Jahrhundert –



Gegen Ende des 19. Jahrhunderts formulierte der *Süddeutsche Postillon*, eine der Sozialdemokratie nahestehende Satirezeitung, eine fiktive „Arbeitsordnung für das Königreich Stumm“. Carl Ferdinand von Stumm-Halberg war seinerzeit einer der (einfluss-)reichsten Männer im deutschen Kaiserreich. Seine Familie führte das Eisenwerk in Neunkirchen (Saarland) und er war weithin bekannt für seine rigide Arbeiterpolitik; er lehnte gewerkschaftliche Organisation innerhalb der Arbeiterschaft ab und verstand sich als konservativer Patriarch, der in seinem Einflussgebiet auch vor Pressezensur nicht zurückschreckte.¹ In Paragraph 7 heißt es im *Postillon*:

»Es ist den Arbeitern nicht gestattet, eigenmächtig zu sterben, damit die Begräbniskasse nicht unnötig in Anspruch genommen wird. Wer dies gleichwohl thut, kommt auf die schwarze Liste und findet auf unseren, wie auf befreundeten Werken keine Anstellung mehr.«²

Das klingt makaber. Beißende Satire jedoch kommt selten von ungefähr. In Relation gesetzt zu den in den Hütten geschehenen Arbeitsunfällen zwischen 1850 und 1930 zeigt sich, dass viele tödlich endeten – und das gilt genauso für die Hütten im Ruhrgebiet. Die Figur Carl Ferdinand von Stumm-Halberg kann als lokales Phänomen zwar als ein Extremfall gelten, für die Branche jedoch auch durchaus modellhaft für den Umgang mit der Arbeiterschaft und das daraus resultierende Betriebsklima.³



Dieses Dokument wurde erstellt von Berit Tottmann & Marisa Siemens im Rahmen des Projektes GamBLE EduCache (www.gamble-educache.de), CC-BY-SA 4.0. Ausgenommen von der Lizenz sind die verwendeten Logos sowie anders gekennzeichnete Elemente.



Zur Arbeit in der Hüttenindustrie

– Arbeitsbedingungen im 19./20. Jahrhundert –



Die Arbeit in der Hüttenindustrie war vor allem eines: extrem belastend – und zwar in physischer sowie psychischer Hinsicht. Je nach Einsatzort brauchten die Arbeiter eine große Körperkraft, die Arbeiten führten rasch zu Erschöpfung und Verschleiß. Während einige bei jeder Witterung draußen werkten, waren andere in den großen Produktionshallen großer Hitze und Funkenflug ausgesetzt. Zudem bestand etwa die Gefahr, von den Hochöfen abzustürzen und sich in der Arbeit mit den schweren Materialien Quetschungen und Prellungen bis hin zu Brüchen zuzuziehen. Die Schichten waren lang, zwölf Stunden waren bis zum Ersten Weltkrieg oftmals die Regel und es gab sogar Doppelschichten, Erholungs- oder gar Urlaubszeiten waren äußerst rar. Hinzukam der Produktionsdruck, der von Meistern, Vorarbeitern und Funktionsträgern „nach unten“ übertragen wurde und sich nicht selten in harten Disziplinierungen, Beleidigungen sowie der Androhung von Entlassung widerspiegelte.⁴

Unfälle waren in diesem Betriebsklima beinahe an der Tagesordnung, wobei die Quellenlage oft schwierig ist, denn es ist nicht nachvollziehbar, ob wirklich jeder Unfall angezeigt wurde. Die Dunkelziffer dürfte daher noch deutlich höher gewesen sein. Um es jedoch exemplarisch vorzuführen: Während im Jahr 1886 in der gesamten rheinisch-westfälischen Hüttenindustrie 7.291 Unfälle angezeigt wurden, stiegen die Zahlen in den folgenden Jahren immens an (1900: 23.416/1909: 27.895).⁵



Dieses Dokument wurde erstellt von Berit Tottmann & Marisa Siemens im Rahmen des Projektes GamBLE EduCache (www.gamble-educache.de), CC-BY-SA 4.0. Ausgenommen von der Lizenz sind die verwendeten Logos sowie anders gekennzeichnete Elemente..



Zur Arbeit in der Hüttenindustrie

– Arbeitsbedingungen im 19./20. Jahrhundert –



Dies dürfte überraschen. Schließlich könnte man annehmen, im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung habe sich auch das Arbeitsumfeld weiterentwickelt. Modernisierung allerdings bedeutet nicht auch zwangsläufig Verbesserung – je nachdem, wessen Perspektive man einnimmt. In der Hüttenindustrie sorgte sie vor allem zu einer zeitlichen Verdichtung der Arbeitsvollzüge. Abläufe waren genau getaktet, der Produktionszyklus musste zur optimalen Wertschöpfung „um jeden Preis“ aufrechterhalten werden – und auch sonntags stand das Werk lange Zeit nicht still.⁶ Hinzukamen die neuen „Beteiligten“ innerhalb des Prozesses – Aufzüge, Kräne, mechanische Transportvorrichtungen –, die alles einfacher, aber vor allem schneller machen sollten, für die Arbeiter im Umgang jedoch auch große Gefahrenquellen darstellten. Die Maschinen übernahmen Teile der Arbeit, die zuvor händisch erledigt werden musste und die Technik differenzierte sich immer mehr aus. Brauchte es zu Beginn der Hüttenindustrie im Ruhrgebiet Mitte des 19. Jahrhunderts noch spezialisierte Facharbeiter (wie etwa *Puddler*), von dessen Können der Produktionserfolg abhing, wurde dies später vor allem vom „Organisationsgeschick der Betriebsleiter und vom technischen Können der Ingenieure“ bestimmt.⁷ Es brauchte demnach nur noch wenige Hochqualifizierte; das führte zwangsläufig zu einer Entwertung der Fähigkeiten der Arbeiter und zu Veränderungen innerhalb der Hierarchie der Arbeiterschaft.



Dieses Dokument wurde erstellt von Berit Tottmann & Marisa Siemens im Rahmen des Projektes GamBLE EduCache (www.gamble-educache.de), CC-BY-SA 4.0. Ausgenommen von der Lizenz sind die verwendeten Logos sowie anders gekennzeichnete Elemente.



Zur Arbeit in der Hüttenindustrie

– Arbeitsbedingungen im 19./20. Jahrhundert –



Die negativen Aspekte ihrer Arbeit – die ja einen enormen Teil ihrer gesamten Lebenszeit ausmachte – spielten für die Arbeiter selbstverständlich eine Rolle. Die Unfallursachen etwa waren ein großes Diskussionsthema und die Meinungen darüber gingen weit auseinander. Während die Maschinen aus einer technikskeptischen Perspektive angeprangert wurden, sahen vor allem Gewerkschaften die Verantwortung bei den zu geringen Sicherheitsmaßnahmen der Arbeitgeber. Die Vertreter der Schwerindustrie aber gaben die Schuld ausschließlich ihren Arbeitern, die sich „leichtsinnig“ verhielten, die Sicherheitsvorschriften nicht einhielten und auch während der Arbeitszeit übermäßig Alkohol konsumierten.⁸ Niemand werde gezwungen in einem Industriezweig zu arbeiten, in dem Unfallgefahren allgegenwärtig sind, kommentierte Henry Axel Bueck, langjähriger Sekretär des *Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller*, auf einer Vorstandssitzung im Jahr 1904. Damit machte er es sich natürlich sehr leicht. Er verwies jedoch darauf, dass diese Arbeit eben Menschen überlassen sei, die höhere Löhne verdienen wollten, als die allgemein üblichen.⁹ Und dieser Aspekt ist korrekt: „[D]ie Hüttenarbeiter des Ruhrgebiets zählten zu den bestbezahlten Industriearbeitern Deutschlands.“¹⁰ Der monetäre Anreiz also sollte sie für die körperlichen und mentalen Strapazen entschädigen.



Dieses Dokument wurde erstellt von Berit Tottmann & Marisa Siemens im Rahmen des Projektes GamBLE EduCache (www.gamble-educache.de), CC-BY-SA 4.0. Ausgenommen von der Lizenz sind die verwendeten Logos sowie anders gekennzeichnete Elemente.



➤ Literatur

- ¹ Siehe für weitere Informationen: Joachim Jacob: „Carl Ferdinand Stumm. Hüttenbesitzer und Politiker.“ In *Stumm in Neunkirchen. Unternehmerherrschaft und Arbeiterleben im 19. Jahrhundert. Bilder und Skizzen aus einer Industriegemeinde*, herausgegeben von Joachim Jacob und Richard van Dülmen, 13–38, St. Ingbert: Röhrig, 1993.
- ² Heinz, Joachim. „Der „Scharfmacher“ aus „Saarabien“. Stumm in der sozialdemokratischen Karikatur.“ In *Stumm in Neunkirchen. Unternehmerherrschaft und Arbeiterleben im 19. Jahrhundert. Bilder und Skizzen aus einer Industriegemeinde*, herausgegeben von Joachim Jacob und Richard van Dülmen, 165–180, St. Ingbert: Röhrig, 1993, 172f.
- ³ Trinkaus, Fabian. „Arbeitsrisiken, Unfälle und Unfallpolitik in der Eisen- und Stahlindustrie. Das Beispiel Neunkirchen (Saar) vom späten 19. Jahrhundert bis in die 1920er Jahre.“ In *Grenzen der Sicherheit. Unfälle, Medien und Politik im deutschen Kaiserreich*, herausgegeben von Amerigo Caruso und Birgit Metzger, 169–187, Göttingen: Wallstein, 2022, 170.
- ⁴ Ebd., 173f.
- ⁵ Zumnick, Ulrich. *Hüttenarbeiter im Ruhrgebiet*. Stuttgart, 1990, 186.
- ⁶ Ebd., 188–190.



Literatur & Bilder



- ⁷ Zumdick, Ulrich. „Arbeitsverhältnisse in der Hüttenindustrie im 19. Jahrhundert.“ *Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung*, no. 8 (1987): 4–18, 7.
- ⁸ Zumdick. *Hüttenarbeiter im Ruhrgebiet*, 187f.
- ⁹ Zumdick. „Arbeitsverhältnisse in der Hüttenindustrie im 19. Jahrhundert.“ *Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung*, no. 8 (1987): 4–18, 6.
- ¹⁰ Zumdick. *Hüttenarbeiter im Ruhrgebiet*, 192.